



Der Stratege

WALTER EISENHART

setzt für die CSU auf eine klare Führung

Der 45-jährige Walter Eisenhart wird nicht müde, für das Amt des Oberbürgermeisters ein neues Verständnis anzumahnen: führen, repräsentieren, delegieren und moderieren; entscheiden und gestalten machen für ihn den OB aus. Der Rathauschef soll Motor sein für den Aufbruch: „Neue Zeiten für ein modernes Eichstätt“, so der Slogan des gebürtigen Eichstätters. Der Lehrer und Uni-Mitarbeiter, der am heimischen Herd gerne kocht, denkt strategisch und setzt auf Kommunikation und Teamarbeit, ohne das Heft des Handelns aus der Hand zu geben. Sein Vorbild ist der frühere Präsident Südafrikas, Nelson Mandela, der „idealistisch und realistisch politisch gehandelt hat“. Der Stadtrat ist verheiratet und hat zwei Kinder.



Hobby: Kochen
Vorbild: Nelson Mandela

Sie haben die Wahl!

Fotos: Ritchie Herbert
Texte: Jürgen Knopp, Hermann Redl

Ist die anstehende Wahl des neuen Oberbürgermeisters am 11. März als historisch zu bezeichnen? Was die Zahl der Kandidaten angeht, auf jeden Fall: Nicht weniger als fünf haben diesmal ihren Hut in den Ring geworfen – ein Rekord. Die bisherige Höchstmarke wurde bei der Wahl 1994 erreicht, als sich vier Bewerber um die Nachfolge von OB Ludwig Kärtner (CSU) bemühten: Heinz Hörmann (CSU), Arnulf Neumeyer (SPD), Eva Gottstein (FW) und Reinhard Dürer (unabhängig). Das Ergebnis damals kam bekanntlich einer Sensation gleich: Der Sozialdemokrat Arnulf Neumeyer konnte per Stichwahl gegen Heinz Hörmann die jahrzehntelange Vorherrschaft „der Schwarzen“ beenden. Zwei weitere Wahlen und 18 Dienstjahre später endet die Ära Neumeyer nun am 30. April. Scherzhaft nannte der „rote Nulf“ seinen ersten Wahlerfolg von der historischen Bedeutung her immer wieder gerne in einem Atemzug mit der Mondlandung 1969.

Nun also wieder alles auf Anfang: Genau wie 1994 fällt der Bonus des Amtsinhabers weg. Der Ausgang der Wahl scheint völlig offen. Nur eines ist wohl sicher: dass es am 25. März eine Stichwahl geben wird. Denn auf Anhieb die absolute Mehrheit zu erreichen, wird keinem der Kandi-

daten zugetraut. Die Zeiten, in denen die CSU einen Besenstiel aufstellen konnte, wie es damals so schön hieß, der dann auch noch gewählt wird, sind auch in Eichstätt längst vorbei.

Auf dem Papier hat dennoch CSU-Mann Walter Eisenhart die größten Chancen, auf Anhieb die meisten Stimmen einzufahren – das christsoziale Wählerpotenzial in der Domstadt liegt schließlich bei um die 50 Prozent. Theoretisch. Aber bei einer Oberbürgermeisterwahl werden Parteipräferenzen gerne mal hintangestellt. Da wäre ja noch Max Pfuher (SPD), der Freundlich-Joviale, die Fortsetzung von Neumeyer mit anderen Mitteln. Die (der) große Unbekannte in dieser Gleichung ist der junge Andreas Steppberger (FW), der offensichtlich Morgenluft wittert.

Oder darf es doch zum ersten Mal eine Frau an der Spitze dieser Stadt sein? Immerhin stehen diesmal mit Manuela Knipp-Lillich (Grüne) und Beate Hueber (unabhängig) gleich zwei weibliche Kandidaten zur Wahl. Ebenfalls ein – historisches – Novum in der Stadtgeschichte.

Unsere Berichterstattung über die OB-Wahl setzen wir mit fünf Themen-Seiten fort, in denen jeweils ein Experte und alle Kandidaten zu Wort kommen. Morgen starten wir mit „Energie und Umwelt“.



Der Oschterer

MAX PFUHLER

will für die SPD mit Verwurzelung punkten

Der passionierte Angler Max Pfuher ist ein Mann der klaren Worte, wie sein Vorbild, Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt. Der 56-jährige langjährige Stadtrat und Verwaltungsfachmann bei der AOK macht aus seiner Meinung keinen Hehl, auch wenn sie in Wahlkampfzeiten nicht Stimmen bringend sein sollte. In Eichstätt sieht Pfuher noch enormes Entwicklungspotenzial, das er als OB optimal nutzen möchte. „Für Eichstätt die Zukunft gestalten“, ist sein Motto. Der „Oschterer“, der Mann aus der Eichstätter Ostenvorstadt, setzt auf seine Verwurzelung in der Stadt und bei den Menschen. Für den Optimisten Pfuher ist das Glas „mindestens halb voll und nicht halb leer“. Max Pfuher ist verheiratet, hat drei Kinder und ein Enkelkind.



Hobby: Angeln
Vorbild: Helmut Schmidt

**BITTE ÜBERNEHMEN SIE!
WIR HABEN DIE FÜNF OB-KANDIDATEN
GEBETEN, SECHS SÄTZE ZU VOLLENDEN**

...an der Altmühl, weil das fließende Wasser mein Lebensmotto spiegelt: Alles hat seine Zeit. Alles hat seinen Sinn. Alles ist im Fluss.

Mein Lieblingsplatz in Eichstätt ist...

... auf dem „hohen Kreuz“, denn da kann man die Schönheiten der Stadt genießen und Verbesserungsmöglichkeiten erkennen.

... die Stadt ihnen das Gefühl von Heimat vermitteln und Möglichkeiten bieten, sich wohlfühlen und sich entfalten zu können.

Wenn meine Kinder/Enkelkinder in Eichstätt leben bleiben wollen, dann sollte ...

... die Stadt sich in allen Bereichen kontinuierlich weiterentwickeln.

... dass wir flächenmäßig so eingeschränkt sind.

Am meisten ärgert mich an Eichstätt, ...

... die uns von der Natur gegebene Tallage, da die Stadt in sehr vielen Bereichen in ihrer Entwicklung sehr eingeschränkt ist.



... „Hänsel und Gretel“, weil ich es unzählige Male meinem Sohn Leo vorgelesen habe, und weil am Ende das Gute und Gerechte siegt.



**Zum Gebrüder- Grimm-Jahr 2012:
Mein Lieblingsmärchen ist ...**



... „Der Wolf und die sieben Geißlein“, weil es mir als Kind schon immer am besten gefallen hat.

... laufe ich gern, um abzuschalten.

Wenn ich meine Freizeit nicht mit meiner Familie verbringe, ...

... bin ich am liebsten beim Angeln, stundenlang, Tag und Nacht.

... die Einberufung einer Mitarbeiterversammlung sein, auf der ich meine Ideen von Zusammenarbeit und Teamarbeit erläutern will.

Meine erste Amtshandlung als Oberbürgermeister von Eichstätt wird ...

... es sein, alle Beschäftigten unserer Stadt persönlich zu begrüßen.



Die Frühstarterin

MANUELA KNIPP-LILLICH

möchte als Grüne eine aktive Bürgerstadt

Sie ist seit mehr als 15 Jahren auf der politischen Bühne von Stadt und Landkreis vertreten, mal als Einzelkämpferin, mal im Verbund, derzeit in einer Troika im Stadtrat. Ihre Schwerpunkte liegen in der Kultur- und Jugendarbeit. Die 1961 in Nürnberg geborene Manuela Knipp-Lillich setzt auf eine „lebendige Bürgerstadt“, so ihr Slogan, und war die erste, die ihre Kandidatur bekannt gegeben hat. Die Diplomjournalistin mit Lust am Lesen will nach „Jahren des Stillstands“ neue Akzente setzen und ungemachte Hausaufgaben angehen. Knipp-Lillich ist verheiratet und hat zwei Kinder. FDP-Dame Hildegard Hamm-Brücher ist ihr Vorbild – eine „starke und unbeugsame Persönlichkeit, die in vielerlei Hinsicht ihrer Zeit voraus war“.



Hobby: Lesen
Vorbild: Hildegard Hamm-Brücher

... die Frauenbergkapelle mit ihrer wunderschönen Kastanienallee. Ich liebe diesen Ort, weil er Ruhe und Kraft ausstrahlt.

... die Stadt Konzepte entwickeln, wie sie die Kinder und Jugendlichen binden und aktiv in Entscheidungsprozesse einbeziehen kann.

... die Kopfstein-Rüttelstrecke am Residenzplatz, deren Pflasterfugen tiefer werden und die ein Fortbewegungshindernis darstellt.



... „Die weiße Schlange“, weil es die Botschaft weitergibt, dass Werte wie Ehrlichkeit und Mitgefühl schicksalsbestimmend sind.

... mache ich es mir mit einem Buch auf dem Sofa gemütlich oder gehe ins Kino.

... es sein, eine Mitarbeiterbesprechung im Rathaus einzuberufen.



Der Schlichter

ANDREAS STEPPBERGER

betont für die FW das Interesse am Neuen

Andreas Steppberger, mit seinen 34 Jahren der jüngste Kandidat, hat seinen Hut erst spät in den Ring geworfen. Der gebürtige Münchner lebt nicht in der Stadt, sondern mit Frau und zwei Kindern im benachbarten Egweil, was er für sich als Vorteil in Anspruch nimmt. Offen, mit Blick von außen, nicht im gesellschaftlichen Netzwerk eingebunden, will er „Eichstätts Zukunft, mein Auftrag“ angehen und setzt dabei auf seine Erfahrungen als Rechtsanwalt: schlichten und ausgleichen. „Eichstätt ist eine Stadt, die ihr Potenzial nicht zur Gänze ausgeschöpft hat“, sagt er, der gerne die Gipfel der Alpen besteigt. Wie sein Vorbild Christoph Kolumbus hat er Interesse am Neuen und will sich auch durch Rückschläge nicht von seinen Zielen abbringen lassen.



Hobby: Bergsteigen
Vorbild: Christoph Kolumbus

... der Frauenberg, weil Idylle und Weitläufigkeit dieses Ortes unbeschreiblich schön sind.

... die Stadt hierfür alle Rahmenbedingungen bieten, aber ihr Flair dennoch bewahren.

... dass es in den vergangenen Jahren sein Potenzial nicht gänzlich ausgeschöpft hat.



... „Aschenputtel“, weil hier das zunächst unmöglich Scheinende wahr wurde.

... treffe ich mich mit Freunden zum Erfahrungs- und Gedankenaustausch.

... es sein, mich im Rathaus vorzustellen und dann liegen gebliebenes anzupacken.



Die Alternative

BEATE HUEBER

fordert im Alleingang einen Aufbruch

Weil sie in keinem der Bewerber „einen starken und weitsichtigen zukünftigen Oberbürgermeister“ ausmachen konnte, hat sich CSU-Mitglied Beate Hueber im Dezember 2011 zur Kandidatur im Alleingang entschlossen und ihre Unterstützerliste erfolgreich gefüllt. Die 61-jährige Gymnasiallehrerin mit www-Ambitionen strebt einen „Aufbruch“ an und setzt auf ihre Teilnahme am Stadtgeschehen, das sie mit dem Fahrrad aktiv erforscht. Die Tochter des früheren OB Hans Hutter, Mutter von drei Kindern und Großmutter, tut dies „aus Liebe zu Eichstätt“. Sie war bereits 2006 als OB-Kandidatin für die CSU gesetzt, hatte aber zurückgerudert. Ihr Vorbild ist Joachim Gauck: „grundsatzstark, intelligent, sprachmächtig“.



Hobby: Radfahren
Vorbild: Joachim Gauck

... das Freibad, weil ich mich dort nach 1000 Metern Schwimmen total frei fühle.

... die Stadt weiterhin ein Geborgenheits-Biotop für alle sein, aber noch weltöffener werden.

... eigentlich nichts, denn Ärger gibt es immer: im Leben, im Beruf und in der Politik. Damit muss man zurechtkommen.



... „Der Wolf und die sieben Geißlein“, weil die Geißelmutter ihre Bärli und Böckli glücklich wieder einsammeln konnte.

... mache ich im Moment „Nachdenken über Eichstätt“, mein Internetforum „Eichstätt-Klartext“, sonst Schwimmen, Garteln, Lesen.

... eine Mitarbeiterversammlung sein, in der ich mich und die Grundsätze von effizienter Verwaltung und gutem Arbeitsklima vorstelle.

Sturm oder eher ein laues Lüftchen?

OB-WAHL 2012 Auch Eichstätt steht vor der viel beschworenen Energiewende – Der Weg dorthin wirft reichlich Fragen auf

Von Jürgen Knopp

Eichstätt (EK) Eine der zentralen Fragen in den kommenden Jahren wird sein, wie Eichstätt die Energiewende anpackt und bewältigt. Nach Fukushima stehen die Zeichen ganz auf dem Ausbau erneuerbarer Energien. Auch in die Windraddiskussion ist plötzlich wieder Schwung gekommen.

Das Thema Windenergie war mit der Aufstellung des Flächennutzungsplans für Eichstätt 2005 eigentlich schon wieder erledigt. Die Gebiete, die von der Stadt vorgeschlagen worden waren (bei Wimpasing), sind von der Regierung von Oberbayern aus dem Plan gestrichen worden. Das wurde damals allenfalls mit Schulterzucken zur Kenntnis genommen. Großes Bedauern darüber gab es nicht, dass es im Eichstätter Stadtgebiet keinen Platz für Windräder gibt.

Das hat sich mittlerweile gründlich geändert: Infolge des Aktionismus in den umliegenden Kommunen will Eichstätt natürlich auch nicht hinterherhinken und forciert nun die Ansiedlung von Windenergie. Momentan allerdings noch mit einer Art Geheimkommando: Ausschließlich Oberbürgermeister Arnulf Neumeyer, Stadtbaumeister Manfred Janer und Stadtwerkeleiter Wolfgang Brandl seien derzeit mit dem Auskundschaften geeigneter Flächen befasst, hieß es schon mehrfach. Es soll unbe-

dingt vermieden werden, dass Grundstückspreise explodieren.

Dass auch die Stadt etwas vom Windenergiekuchen abhaben will, ist somit klar. In welcher Form das geschehen soll, allerdings noch nicht. Eine gewichtige Rolle spielen auf jeden Fall die Stadtwerke, die ein deutliches Interesse am Bau eines oder mehrerer Windräder haben – möglicherweise auch mit Bürgerbeteiligung. Denkbar ist auch der Einstieg in Form von interkommunaler Zusammenarbeit: Hier wurden schon Gespräche mit Nachbargemeinden über einen Windpark im Workerszeller Forst geführt.

Die OB-Kandidaten Walter Eisenhart (CSU) und Max Pfuher (SPD) verweisen immer wieder gerne auf die führende Rolle der Stadtwerke: Beide sitzen dort im Aufsichtsrat und haben demnach ein gewichtiges Wörtchen mitzureden.

Grundsätzlich heben die Stadtwerke nicht ohne Stolz ihren Strommix hervor: Laut Zahlen für 2010 werden 39 Prozent der gelieferten Menge aus erneuerbaren Energien erzeugt, der Rest aus Kohle (34 Prozent), Kernkraft (13 Prozent), Erdgas (zwölf Prozent) und sonstigen fossilen Energieträgern (zwei Prozent).

In Sachen Wärme spielt Erdgas mit 90 Prozent Anteil weiterhin die überragende Rolle. Das Heizwerk-Ost, das mit Holzhackschnitzeln befeuert wird, steuert zehn Prozent bei. In Planung ist ein Biomethan-Heizkraftwerk in der Spitalstadt.



FOLGE 1

Stichwort Energiewende: Die erste Folge der Wahlkampfserie stellt das Thema „Energie und Umwelt“ in den Fokus.

DER EXPERTE

Der Name Johann Beck ist im Landkreis Eichstätt untrennbar mit den Begriffen Natur- und Umweltschutz verbunden. Beck, Jahrgang 1951, studierte Biologie und Chemie und unterrichtet am Willibald-Gymnasium Eichstätt. Er ist seit 1987 Kreisvorsitzender des Bund Naturschutz und seit Gründung des Energiebündels Kreis Eichstätt im vergangenen Jahr dessen stellvertretender Vorsitzender.

VORSCHAU

In der nächsten Folge geht es um die Themenbereiche Wirtschaft und Infrastruktur. Die Fragen stellt Florian Jenuwein.

UND WIE SEHEN SIE DAS? JOHANN BECK HAT DEN OB-KANDIDATEN GLEICHLAUTENDE FRAGEN ZU „ENERGIE UND UMWELT“ GESTELLT

Sehen Sie einen Interessenskonflikt, wenn die Stadtwerke profitabel arbeiten sollen und zudem Strom gespart werden soll?

Nein. Aufgabe der Versorgungs-GmbH ist es, im Rahmen des Wettbewerbs die Energieversorgung der Bürger auf wirtschaftlicher Basis sicherzustellen. Dabei legt die GmbH seit jeher Wert auf marktgerechte und seriöse Preise und maßgeschneiderte Produkte für Kunden, zudem berät sie beim Energiesparen.

Es ist nicht Aufgabe der Stadtwerke, profitabel zu arbeiten, sondern wirtschaftlich. Mir ist klar, dass die Energiewende ohne massive Einsparungen nicht umsetzbar ist. Derzeit läuft noch zu viel produzierter Strom ins Leere, das muss mit geeigneten Mitteln wie intelligente Geräte und neue Netze verhindert werden.

Interessenskonflikte wird es geben. Aber eine Energiewende in Eichstätt wird nur gelingen, wenn Energieeffizienz vorangetrieben wird. Hier werden wir mit gutem Beispiel vorangehen und Bürgerbeteiligungsmodelle für regionale Wertschöpfung entwickeln.

Auf den ersten Blick: ja. Auf den zweiten Blick erfordert eine zukunftsfähige Kommunalpolitik aber auch Nachhaltigkeit, die sich in Zusammenarbeit mit Herrn Brandl umsetzen lassen muss.

Hoher Energieverbrauch steigert die Einnahmen der Stadtwerke, steigende Energiekosten verlangen aber nach einem geringeren Energieverbrauch von Bürgern und Kommunen. Eine zusätzliche Einnahmequelle der Stadtwerke sehe ich in der Energieerzeugung mit Windrädern.

Welche Möglichkeiten sehen Sie, aktiv den Energieverbrauch der Stadt zu reduzieren und die Bürger dabei mitzunehmen?

Neben der Energieberatung der Kunden zur Einsparung beim Wärme- und Stromverbrauch kann die Stadt selbst zum Beispiel effiziente Beleuchtungstechnik einsetzen (Parkplätze, Weihnachtsbeleuchtung), im Inselbad Solartechnik zur Wassererwärmung oder ein hocheffizientes Biomethan-BHKW in der Spitalstadt bauen.

Ein erster Schritt wurde bereits getan. In der Spitalstadt wurde die Beleuchtung auf LED-Lampen umgestellt, was nach und nach für die gesamte Stadt geschehen soll. Ich selbst fahre mein drittes privates Auto mit Gasantrieb. Der gesamte Fuhrpark der Stadt sollte auf Gas- oder eventuell auf Elektroantrieb gestellt werden.

Als Signal für einen Wandel im Umgang mit Energie setze ich auf deutliche Reduzierung des Energieverbrauchs bei allen städtischen Liegenschaften. Die Stadt muss hier Vorbildfunktion übernehmen. Die Einrichtung einer kommunalen Energieberatung hilft, Bürgern Ziele und Möglichkeiten zu vermitteln.

Sofern nicht schon geschehen, ist hier ein Energiemanagement für städtische Einrichtungen und Beleuchtung einzurichten. Das entsprechende Know-how kann dann auch den Bürgern zur Verfügung gestellt werden. In zukünftigen Baugebieten ist hierauf von Beginn an mehr Wert zu legen.

Diese Maßnahmen werden den Energieverbrauch verringern: Verbraucherberatung einrichten, Stand-by-Schaltungen kontrollieren, Weihnachtsbeleuchtung auf LED umstellen, Beleuchtungsdauer und -intensität auf öffentlichen Flächen durch Bewegungsmelder dem Bedarf anpassen.



Walter Eisenhart, CSU



Max Pfuher, SPD



Manuela Knipp-Lillich, Grüne



Andreas Steppberger, FW



Beate Hueber, unabhängig

Das Heizwerk West soll mit Biomethan befeuert werden. Wie stehen Sie zu mehr Maisanbau und dem Verbrennen von Lebensmitteln?

Diese suggestive Frage geht von Annahmen aus, die ich so nicht teile. Sie betont einseitig einen vordergründig moralischen Ansatz, der in ein paar Sätzen nicht zu widerlegen ist. Biogas wird zudem nicht nur aus Mais produziert, sondern aus vielen Einsatzstoffen wie Gülle, Stallmist, Bioabfälle.

Methangas bietet den großen Vorteil, dass dieser Brennstoff auf verschiedene Weise hergestellt werden kann, unter anderem auf Wasserstoffbasis. Wenn dieses Verfahren noch optimiert wird, so dass der Energieverlust von derzeit noch über 40 Prozent verringert wird, kann man auf diese Art des Energieträgers umsteigen.

Als einzige OB-Kandidatin habe ich auf die ökologische und ethische Problematik bei der Verbrennung von Lebensmitteln hingewiesen. Wer nur auf Zuschüsse schießt, lässt den Klima-, Boden- und Landschaftsschutz außen vor. Biogas aus Reststoffen und Kooperationen mit lokalen Anbietern muss unser Ziel werden.

Zur Lösung dieses Problems sehe ich mich derzeit nicht in der Lage; die Zukunft bleibt insofern abzuwarten. Ich werde aber in kritische Gespräche mit dem Stadtwerkedirektor treten und mich so hoffentlich überzeugen lassen. Sollte das Heizkraftwerk nicht zukunftsweisend sein, muss man hierüber diskutieren und andere Lösungen suchen.

Da Wind- und Sonnenstrom nicht grundlastfähig sind, kann mit Biomethan Versorgungssicherheit, CO₂-Reduktion und regenerativer Energieeinsatz samt Kraft-Wärme-Kopplung gewährleistet werden. Ein Maisdeckel des EEG begrenzt den Maisanbau. Zukünftige Windstrommethanisierung kann einen Ausweg bieten.

Womit ist der Stadtentwicklung mehr gedient: einem neuen Stadtteil auf dem Blumenberg oder der Schließung von Baulücken?

Es kann hier kein Entweder-oder geben. Nachverdichten ist sinnvoll und setzt die Bereitschaft der Grundeigentümer voraus. Zugleich brauchen wir neue Entwicklungsmöglichkeiten für die Stadt, die für die Menschen Bauland anbieten muss. Am Blumenberg muss hierzu kein Grund und Boden angekauft werden.

Ohne Wenn und Aber: mit einem neuen Baugebiet auf dem Blumenberg. Die überwiegende Anzahl der Baulücken im Stadtgebiet befindet sich im Privatbesitz. Da sind der Stadt die Hände gebunden. Enteignungsverfahren kommen mit absoluter Sicherheit nicht infrage. Aber: Künftige Baugebiete werden mit einem Bauzwang belegt.

Stadtentwicklung braucht sowohl Baulückenschließung als auch das Ausweisen neuer Baugebiete im erschlossenen und an die Stadtlinie angebundenen Stadtgebiet. Baugebiete mit hoher infrastruktureller Investition können wir uns nicht leisten. Der Blumenberg ist für mich keine Option.

Beides ist intensiv zu verfolgen. Gleichzeitig ist nach anderen Möglichkeiten der Stadtentwicklung in Eichstätt zu suchen. Hierbei ist auch mit den Nachbargemeinden aktiv das Gespräch aufzunehmen. Nur so bleibt Eichstätt zukunftsfähig.

Ein neuer Stadtteil Blumenberg bedeutet eine umständliche Busverbindung zur Weinleite, eine Zunahme des Individualverkehrs und erfordert neue Versorgungsleitungen. Die Schließung vorhandener Baulücken dient der Stadtentwicklung, da die Busverbindungen und Versorgungsleitungen bereits vorhanden sind.

DISKUTIEREN SIE MIT! UNTER WWW.DONAUKURIER.DE/OBWALH2012 KÖNNEN SIE LESERKOMMENTARE ZUR OB-WAHL ABGEBEN

Und täglich grüßt das Murmeltier

OB-WAHL 2012 Leerstände und vermeintliche Parkplatznot: Einzelhandel hat seit Jahren mit gleichen Problemen zu kämpfen

Von Jürgen Knopp

Eichstätt (EK) Geht es um das Thema Wirtschaft in Eichstätt, stehen traditionell die Probleme des Einzelhandels im Vordergrund. Klagen über eine zunehmend schlechter frequentierte Innenstadt werden immer wieder laut. Eine Herausforderung ist auch die neue Spitalstadt.

Leerstände und Parkplatznot: Gebetsmühlenartig kommen immer wieder die vermeintlichen Hauptprobleme der Einzelhändler aufs Tapet. Dann ist da noch das große Schreckgespenst vor den Toren Ingolstadt, das die Kunden in Massen an- und damit abzuziehen scheint: der Westpark.

Was tun? Den Kopf in den Sand stecken? Nach Jahren, fast schon Jahrzehnten einer gewissen Ohnmacht wurde nun endlich mit dem Integrierten Stadtentwicklungskonzept „Eichstätt 2020“ (ISEK) ein Instrument auf den Weg gebracht, das neue Chancen eröffnen soll und – vor allem – den Status Quo auch mit Daten und Zahlen unterfüttert.

Die erste Überraschung: Der ewig beschworene Parkplatzmangel existiert nicht. Das haben zwei Gutachten ergeben. In der Spitalstadt stehen seit kurzem mit Freiwasserparkplatz, Maiswiese und Badwiese rund 600 innenstadtnahe Stellflächen zur Verfügung. Es müssen halt drei bis fünf Minuten Fußweg in Kauf genommen werden. Nur: Mit der Kommunikation scheint es nicht zu klappen. „In Eich-

stätt kannst net parken“, ist nach wie vor zu hören. Um die Dauerparker aus dem Zentrum zu vertreiben, wird zum 1. April die Kommunale Verkehrsüberwachung eingeführt. Und auch eine „Sammelkarte“ für die Besorgung zwischendurch wird es geben. Stadtväter und Einzelhändler erhoffen sich davon mehr Fluktuation in der Innenstadt.

Derweil schreitet ISEK in großen Schritten voran: Nach dem ruhenden nehmen Experten nun den fließenden Verkehr unter die Lupe. Dazu soll ein Einzelhandelsgutachten Aufschluss darüber geben, wohin die Kundenströme tatsächlich fließen. In Sachen Stadtmarketing herrscht bisher allerdings ein Vakuum.

Ein großes Thema ist die Spitalstadt: Hier sind sich die altingesessenen Händler noch unschlüssig, ob die künftigen Geschäfte dort als Konkurrenz oder als belebende Ergänzung zu werten sind.

Für das neue Stadtoberhaupt gibt es darüber hinaus genügend weitere Baustellen: Ein banger Blick dürfte ins Industriegebiet gehen, wie sich die Situation bei Osmar weiterentwickelt. Auch wenn Eichstätt weit und breit die geringste Arbeitslosenquote hat: Ein Ruhekissen ist das nicht.

Bei der Infrastruktur ist und bleibt der – oft miserable – Zustand der Straßen ein Dauerbrenner. Wegen der Topographie verschlingen Sanierungen oft richtig viel Geld.



FOLGE 2

Einzelhandel und Wirtschaft, ein Dauer-Themenbereich, dem sich die zweite Folge der Serie zur OB-Wahl 2012 widmet.

DER EXPERTE

heißt Florian Jenuwein. Der 31-Jährige ist selbst seit Jahren „im Geschäft“ in Eichstätt und kennt die Belange des Einzelhandels und der Wirtschaft auch von seinem Vater, der seit Jahrzehnten sein Brot in der Innenstadt verdient. Jenuwein ist seit 2010 zusammen mit Markus Sturm gleichberechtigter Vorsitzender des Gewerbevereins Pro Eichstätt, der sich für eine lebendige Innenstadt einsetzt.

VORSCHAU

Universität und Bildung stehen als nächste Folge an. Die Fragen stellt Journalistikprofessor Klaus-Dieter Altmeyen.

UND WIE SEHEN SIE DAS? FLORIAN JENUWEIN HAT GLEICHLAUTENDE FRAGEN ZU „WIRTSCHAFT UND INFRASTRUKTUR“ GESTELLT

<p>Mit welchem Konzept wollen Sie den Einzelhandel in der Altstadt fördern und das Zentrum zu einer lebendigen Innenstadt machen?</p>	<p>Das Management für Kultur, Tourismus und Stadtmarketing soll gebündelt werden. Davon profitiert auch der Einzelhandel. Zentrumsnahe Parkplätze und eine bauliche Aufwertung der Innenstadt (neues Beleuchtungskonzept, Grüninseln, Sitzgelegenheiten) tragen zur Belebung und Aufenthaltsqualität bei.</p>	<p>Umsetzung des Förderprogramms ISEK 2020 im Rahmen von „Aktive Zentren“. Das ist der Fahrplan, um zusammen mit den Bürgern und den Gewerbetreibenden ein Ziel zu vereinbaren, wo die Innenstadt im Jahr 2020 stehen soll. Dieses Ziel gilt es dann konkret und zeitnah umzusetzen.</p>	<p>Mein Konzept heißt Aufwertung durch Inwertsetzung als „Kultur- und Einkaufsmeile“. Die Basis ist ein Rundweg von der Weststraße/St. Walburg über den Residenzplatz und zurück über Luitpold- und Gabrielstraße. Ein Werbekonzept, das Handel und Baugeschichte einbezieht, ermöglicht überregionale Aufmerksamkeit.</p>	<p>Zur Förderung des Einzelhandels in der Innenstadt ist ein aktives Auftreten Eichstatts nach außen nötig, sei es im Internet oder durch persönliche Gespräche mit Interessenten. Jedoch sollen alle Einkaufsmöglichkeiten in Eichstätt gleichberechtigt nebeneinanderstehen. Nur so kann die Attraktivität Eichstatts gesteigert werden.</p>	<p>Ein runder Tisch mit den Beteiligten sowie der Stadt soll Identifikation mit dem Standort schaffen und folgende Maßnahmen ergreifen: Leerstände ermitteln, Bedarf an Geschäften klären, Investoren finden, Leerstände zwischennutzen, das Einzelhandelsgutachten als Entscheidungsgrundlage beachten.</p>
<p>Wie planen Sie eine Synergie stiftende und ergänzende Verbindung zwischen Altstadt und neuer Spitalstadt?</p>	<p>Das wird und muss letztlich der Markt selber regeln. Durch das Neue und Moderne der Spitalstadt wird der Charme der Altstadt an Profil gewinnen. Was die Einflussmöglichkeiten der Stadt hierzu angeht, wird künftig die bestehende Brückenbindung zwischen Alt- und Spitalstadt zu überdenken sein.</p>	<p>Die Altstadt muss einen Gegenpol zu den Einkaufszentren in der Spitalstadt und in der Sollnau bilden. Dort der Großverkauf, mit dem Auto direkt vor dem Laden, genau das Gegenteil in der Innenstadt: Einkaufserlebnis, Einkaufsgenuss, Familieneinkauf. Ganz entscheidend: ein autofreier Domplatz mit Eventcharakter.</p>	<p>Um Synergien herzustellen, müssen Verbindungen gestärkt und neue Flussquerungen geschaffen werden. Von großer Bedeutung für unsere Stadt sind dabei hochwertige Nutzungsangebote am Altmühlufer. Am 13. Oktober 2011 hat der Hauptausschuss beschlossen, einen Grünplaner zu beauftragen.</p>	<p>Für ein Miteinander von Altstadt und Spitalstadt ist es nötig, mit Geschäftsleuten hier und dort in Gespräche zu treten und gemeinsame Werbestrategien zu suchen, die sich ergänzen. Dementsprechend stehe ich bereits mit Pro Eichstätt in Kontakt.</p>	<p>Die Gestaltung des Herzogangers bietet als Übergang zur Altstadt eine Chance. Ein breiteres Angebot an Geschäften schafft nicht nur Wettbewerb, sondern auch größere Attraktivität für alle. Regelmäßige Gespräche und Veranstaltungen sollen dem Miteinander von Alt- und Neustadt dienen.</p>
	 <p>Walter Eisenhart, CSU</p>	 <p>Max Pfuher, SPD</p>	 <p>Manuela Knipp-Lillich, Grüne</p>	 <p>Andreas Steppberger, FW</p>	 <p>Beate Hueber, unabhängig</p>
<p>Wie stehen Sie zur Ansiedlung von Leitbetrieben in der Spitalstadt und wie sollen diese zu einer Filiale in Eichstätt bewegt werden?</p>	<p>So grundsätzlich das eine Frage an Grundstückseigentümer ist, so grundsätzlich kann ich mir die Ansiedlung von Leitbetrieben vorstellen, um die Kundenfrequenz in der Kernstadt zu erhöhen. Insofern der OB jedoch kein Zugriffsrecht auf privaten Immobilienbesitz hat, kann er hier unterstützend wirken.</p>	<p>Da hat der Oberbürgermeister keinen Einfluss. Letztlich ist das die Entscheidung des Investors, an wen er seine Gebäude verkauft oder vermietet. Ich habe aber keine Probleme, mit einem Investor über gewünschte Betriebe zu sprechen und auch zu einer Lösung zu kommen.</p>	<p>Künftige Leitbetriebe sind der neue Edeka-Markt und das Ärztehaus. Für weitere innenstadtnahe großflächige Leitbetriebe ist die Spitalstadt nicht ausgelegt. Kleinteiliger Einzelhandel muss Vorrang haben, bestehende Versorgungsbereiche dürfen nicht beeinträchtigt werden. Ein Elektrofachmarkt wäre wünschenswert.</p>	<p>Der Ansiedlung von Leitbetrieben, also sogenannten Filialisten, stehe ich grundsätzlich kritisch gegenüber, da ihnen jegliche Individualität fehlt. Wenn sich derartige Betriebe aber mit ihrem Konzept auf das Besondere an Eichstätt einlassen, kann man hierüber nachdenken.</p>	<p>Ein großes Angebot ist gut, es zieht Kunden an, auch für die Innenstadt. Das hochwertige Angebot in der Innenstadt ist konkurrenzfähig. Die Geschäftsleute dort haben außerdem den Ambientevorteil. Auch hier möchte ich auf das Einzelhandelsgutachten als Handlungsgrundlage verweisen.</p>
<p>Wie kann Eichstätt als Standort für Ideenschmieden in Zusammenarbeit mit der Universität gefördert werden?</p>	<p>Ich setze insgesamt auf eine intensivere Zusammenarbeit zwischen Uni und Stadt. Eine Kommunikation zwischen Dekanen, Lehrstühlen und Verwaltungsspitzen kann hierbei mögliche Anknüpfungspunkte erkennen lassen und Impulse setzen. So können Untersuchungen oder Forschungsprojekte angegangen werden.</p>	<p>Da denke ich vor allen Dingen an die Errichtung eines „Kompetenz-Transfer-Zentrums“, eine Einrichtung, die an allen anderen Hochschulstandorten Bayerns mittlerweile eine Selbstverständlichkeit ist.</p>	<p>Auch ich möchte dieses Know-how nutzen. Weitere Ideenschmieden aus der Boom-Region Ingolstadt werde ich zur Stärkung unseres Wirtschaftsstandorts mit einbeziehen. Es gilt Synergien zu nutzen, um Eichstätt zu stärken.</p>	<p>Eine enge Zusammenarbeit zwischen Universität und Stadt ist nötig, die Kontakte zur Universität sind zu intensivieren. Gründerzentren, also das zur Verfügung Stellen günstiger Büroräume durch die Stadt, sind auszubauen. Auch der Kontakt zur Universität in Ingolstadt und der dortigen FH darf nicht aus dem Auge verloren werden.</p>	<p>Ich freue mich auf eine Zusammenarbeit von Werbegemeinschaft, der Stadt und der Universität, besonders mit dem Zentrum für Entrepreneurship. Dieses bietet Vorschläge zu Regionalentwicklung, Tourismus und Standortmanagement, die der Stadt konkrete Anregungen für weitere Entwicklungen geben können.</p>

DISKUTIEREN SIE MIT! UNTER WWW.DONAUKURIER.DE/OBWAHL2012 KÖNNEN SIE LESERKOMMENTARE ZUR OB-WAHL ABGEBEN

Entwicklungsmöglichkeiten ausloten

OB-WAHL 2012 Die Stadt genießt in Sachen Bildung und Uni fremde Lorbeeren und hält sich mit Eigeninitiativen zurück

Von Hermann Redl

Eichstätt (EK) Die Zahl der Bildungseinrichtungen im Vergleich zur Einwohnerzahl ist enorm: Eichstätt kann mit Fug und Recht von sich behaupten, Bildungsstadt zu sein. Vom Kindergarten bis zur Universität reicht die Palette der Angebote: eine grundsätzliche Basis, um darauf aufzubauen.

Die Kaufkraft der insgesamt knapp 5000 Studierenden an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt ist jedenfalls riesig – wobei nur ein Teil der Studenten tatsächlich auch in Eichstätt den Erstwohnsitz hat. Einer Untersuchung der Fakultät für Soziale Arbeit der Uni zufolge, die erst im vergangenen Oktober vorgestellt wurde, bringen die Studierenden der Stadt und dem Umland sogenannte Umsatzeffekte von insgesamt 29,4 Millionen Euro. Die Ingolstädter Studenten sind da noch gar nicht eingerechnet. Von der Uni hängen laut Untersuchung 714 direkte und indirekte Beschäftigungsverhältnisse ab.

Unverständlich daher, dass die KU von den Gremien der Stadt und von der Stadtverwaltung eher stiefmütterlich behandelt wird. Ins Bewusstsein rückte die Uni dort erst nach einem Paukenschlag: Interimspräsident Professor Andreas Lob-Hüdepohl hatte vor gut einem Jahr den Standort Eichstätt infrage gestellt. Die Beteuerungen, wie wichtig, lieb

und teuer der Stadt die einzige katholische Universität im deutschen Sprachraum ist, wurden wie vom Fließband verkündet.

Reichen die Beteuerungen aus, um Eichstätt als Standort zu halten und eventuell auszubauen? An entsprechenden Vorschlägen, Zielen oder gar Visionen mangelte es jedenfalls in der Vergangenheit. Ein fester Ansprechpartner für Belange der Uni und regelmäßige Treffen, wie sie von den Kandidaten angemahnt werden, sind da sicherlich hilfreich, um Entwicklungsmöglichkeiten auszuloten und festzustellen, wo die Stadt Wegbereiter beispielsweise bei Grundstücken sein kann.

Ein ähnliches Bild bietet sich bei den Kinderbetreuungsmöglichkeiten und weiterführenden Schulen. Bei keinem der zahlreichen Angebote ist die Stadt selbst Träger, auch wenn sie finanziell ihr Scherflein dazu beiträgt. Ob beim Kinderhaus der Dompfarrei oder den Tabeki-Gruppen: Die Kommune ist Nutznießer. Was übrigens auch für das einzige Sorgenkind, die noch nicht ganz lebensfähige Fachoberschule, gilt. Auch hier ist die Kommune zwar nicht in der Pflicht, der ein oder andere Anstoß, diese Einrichtung fest zu etablieren, sollte nicht fehlen. Die Universität beschert der Stadt zudem das bundesweite Prädikat „Stadt der jungen Frauen“. Welch gewaltige Marketing-Chancen.



FOLGE 3

Ein Alleinstellungsmerkmal: Katholische Universität und das Bildungsangebot. Den Themen widmet sich die heutige Folge.

DER EXPERTE

Professor Klaus-Dieter Altmeppen, geboren 1956 in Münster, würde sich bei den Themen Universität und Bildung sowie Stadt Eichstätt selbst nicht unbedingt als „Experte“ bezeichnen. Doch der Journalistikprofessor, der seit 2007 in Eichstätt lehrt, lebt und seinen Lebensmittelpunkt in der Stadt hat, begleitet das Verhältnis von Stadt und Universität seit Jahren interessiert und kritisch. Ihm liegen Uni und Stadt am Herzen.

VORSCHAU

Die nächste Folge beschäftigt sich mit den Themen Jugend und Kultur: Die Fragen stellt Tom Muhr.

UND WIE SEHEN SIE DAS? KLAUS-DIETER ALTMEPPEN HAT GLEICHLAUTENDE FRAGEN ZU „UNIVERSITÄT UND BILDUNG“ GESTELLT

Ein Bewerber für eine Arbeitsstelle an der Universität fragt, warum er nach Eichstätt kommen sollte. Was bietet ihm die Stadt?

Neben einer überschaubaren Stadtgröße, die persönliche Kontakte erleichtert, finden Sie alle Bildungseinrichtungen für Kinder, ein breites Kulturangebot, attraktive Freizeitmöglichkeiten und ein ruhiges Wohnumfeld in einer intakten Sozialstruktur. Bei uns lässt sich's ruhig arbeiten und gut leben.

Eichstätt bietet eine sehr hohe und gute Wohnqualität, hat ein sehr gutes Freizeitangebot und das volle Schulangebot. Die niedrige Arbeitslosenquote, ein sehr hoher Bildungsstand und die guten Beziehungen zur örtlichen Wirtschaft sind auch ein sehr wichtiger Faktor.

Eichstätt bietet für einen Uni-Standort kurze Wege, eine Vielfalt schulischer Angebote, ein sicheres Umfeld, gute medizinische Versorgung, Erholungs- und Wanderangebote vor der Haustür, ein abwechslungsreiches kulturelles Angebot und eine gute Bahnanbindung nach Nürnberg, Ingolstadt und München.

Die Stadt bietet dem Bewerber zahlreiche Freizeitangebote in und um Eichstätt, Kultur im Überfluss, viele Bildungseinrichtungen einschließlich Schulen für seine Kinder und nicht zuletzt vernünftige Lebenshaltungskosten.

Hohe Familienfreundlichkeit: Kindertagesstätten, breites Bildungsangebot, angemessene Lebenshaltungskosten, kurze Wege, Nähe zu Großstädten, gut ausgestattete Universität (im Vergleich zu Großstädten), vielfältiges Kulturleben, große Vereinslandschaft für jede Interessenslage.

Die Uni erstreckt sich entlang der nicht ungefährlichen Ostenstraße. Könnten Sie dort einer Einbahnstraße zustimmen?

Nein. Durch die Längsausrichtung ist Eichstätt auf wenige Verkehrsadern angewiesen, auch auf die Ostenstraße. Es wäre unsolidarisch und kaum vermittelbar, den Ost-West-Verkehr auf andere Straßen abzuschieben. Gefährlich können auch andere Routen sein, sollte überall dort auch Einbahnverkehr gelten?

Ich habe hier immer eine Vision von einem Universitäts-Campus, mit allem, was dazugehört. Vielleicht wird ja dieser Traum einmal wahr.

Über Einbahnstraßenlösungen nachzudenken, halte ich für sinnvoll und zeitgemäß. Wie dabei der Verkehr zu lenken wäre, ist zu prüfen. Ziel muss es sein, alle Verkehrsströme im Innenstadtbereich unter Berücksichtigung von Lärm, Emission und Sicherheit künftig so optimal wie möglich zu leiten.

Die Ausweisung der Ostenstraße als Einbahnstraße ist aus topografischer Sicht schwierig, dennoch gilt es, auch diese Möglichkeit näher zu betrachten. Weitere Verkehrskonzepte wurden bereits in Auftrag gegeben.

Das in Auftrag gegebene Verkehrsgutachten der Stadt muss abgewartet werden. Eine hohe Verkehrsdichte besteht vor allem zu Stoßzeiten und durch den Schulbusverkehr. Anwohner müssen jederzeit einfahren können. Ausweichmöglichkeiten sind wegen der Enge der Altstadtstraßen kaum gegeben.



Walter Eisenhart, CSU



Max Pfuher, SPD



Manuela Knipp-Lillich, Grüne



Andreas Steppberger, FW



Beate Hueber, unabhängig

Die Stadt gibt extern Gutachten in Auftrag, die auch die Uni erstellen könnte. Wollen Sie das ändern oder beibehalten?

Die Stadt kann das Leistungsspektrum der Universität besser nutzen. Ich will generell einen festen Ansprechpartner für die Uni im Rathaus ernennen. Gleichzeitig kann ein(e) künftig Verantwortliche(r) für Kultur, Tourismus und Stadtmarketing diese wichtige Zusammenarbeit gewinnbringend vertiefen.

Ich strebe die Entwicklung eines „Kompetenz-Transfer-Zentrums“ an; in regelmäßigen Jour fixe mit dem Fachbereich Forschung oder mit Forschungsreferenten der Uni und der Stadt soll der Forschungsbedarf ermittelt und durch Facharbeiten oder sonstige Qualifikationsarbeiten unterstützt werden.

Intensivere Kooperationen mit der Universität hängen in erster Linie vom Willen zur Zusammenarbeit der Beteiligten ab. Als vernetzt denkender Mensch setze ich auf gemeinsame Arbeitsgruppen von Stadt und Uni, um deren Erfahrung und Know-how in die Stadtentwicklung einfließen zu lassen.

Um eine intensivere Kooperation mit der Universität zu erreichen, werde ich meine jetzt schon bestehenden Kontakte dorthin weiter ausbauen und mit Professoren und Mitarbeitern das Gespräch aktiv suchen. Letztendlich sind weitere Gutachtenaufträge dann der Universität zu erteilen.

Forschungsergebnisse der Geografie über Wasserhaushalt, Nachhaltigkeit oder Felssicherung und des Stiftungslehrstuhls für Tourismus/Zentrum für Entrepreneurship bezüglich Tourismusentwicklung und Standortmanagement müssen eingebunden werden und als Anregung für die Stadtentwicklung dienen.

Welche Pläne haben Sie, den eigentlich gut aufgestellten Bildungsstandort Eichstätt weiterzuentwickeln?

Es gilt, den Bestand zu sichern und, wo möglich, auszubauen. Dazu sind insbesondere gute Kontakte „nach oben“ zu den verantwortlichen Stellen nützlich und notwendig. Die Stadt mit dem OB kann insgesamt durch enge Kommunikation Bedarf und Entwicklung der Bildungseinrichtungen erkennen und fördern.

Wohnraum für Studierende und die Beschäftigten der Universität schaffen. Die Räume der Maria-Ward-Schule sollten nach ihrem Auszug von der Universität genutzt werden. Förderung von alternativen Schulformen wie beispielsweise Montessori-schule.

In unserer Stadt fehlt eine Berufsschule für behinderte Jugendliche. Sämtliche weiterführenden Einrichtungen befinden sich außerhalb des Landkreises. Das bedeutet für behinderte Menschen täglich lange Fahrwege. Es stünde der großen Kreisstadt gut an, sich für diese Jugendlichen mehr zu engagieren.

Es ist ausreichend Wohnraum für junge Familien bereitzustellen, da einerseits das Angebot an Bildungsmöglichkeiten, andererseits auch die entsprechende Nutzung im Auge zu behalten ist. Für gute Bildungsmöglichkeiten muss dauerhaft genügend Nachfrage bestehen, weswegen die Stadt attraktiv für junge Familien werden muss.

Die Stadt muss ihre Familienfreundlichkeit und das bestehende differenzierte Bildungsangebot hervorheben, um für junge Familien attraktiv zu sein. Denn aus ihnen erwachsen die künftigen Schüler und Studenten. Aktuell muss für unsere Studenten ausreichend Wohnraum angeboten werden, um sie an die Stadt zu binden.

DISKUTIEREN SIE MIT! UNTER WWW.DONAUKURIER.DE/OBWahl2012 KÖNNEN SIE LESERKOMMENTARE ZUR OB-WAHL ABGEBEN

Ohne Bündelung der Kräfte geht es nicht

OB-WAHL 2012 Die Stadt muss Farbe bekennen und sich zu einem Kulturreferat mit entsprechendem Budget durchringen

Von Hermann Redl

Eichstätt (EK) Ein zweigeteiltes Bild: auf der einen Seite eine geradezu explodierende Kulturszene und ein ungeheuer großes bürgerschaftliches Engagement, auf der anderen Mangel an Geld. Doch hängt in der Kulturstadt Eichstätt Kultur- und Jugendarbeit nur vom Geld ab?

Unbestreitbar bietet die Stadt einen gut gedüngten Nährboden für kulturelles Engagement. Was auf diesem Boden wachsen kann, haben im vergangenen Jahr die Oberbayerischen Kultur- und Jugendkulturtag bewiesen. Und welches großartige bürgerschaftliche Engagement in dieser Kommune vorhanden ist, hat sich auch bei der Jubiläumsfeier der Stadt im Jahr 2008 gezeigt.

Die Palette ist umfangreich: Von der Kinder- und Jugendkultur (Stichwort Kunstschule der Universität, Ballettschule Eichstätt, Jugendkantorei des Domchors, Musikschule, Musiknetz, Schulen) über die Klassik (Uni-Sinfonieorchester, Unichor, Domchor, Kammerorchester, Pro Musica) bis hin zu Theater (Schlossleutnant Krach, Mut e.V., Florian Schmidt, Kolpingbühne) oder den Vereinen Joke und Muke, dem Forum Akzente, der Lithographie-Werkstatt, den verschiedenen Angeboten an der Universität und der Katholischen Hochschulgemeinde oder von privaten Anbietern ist viel vorhanden. Was fehlt, ist ei-

ne strategische Vernetzung, ist eine Koordination und ist vor allem ein Konzept, um Eichstätt nach vorne zu bringen: Kulturstadt Eichstätt muss das Ziel sein.

Welch große Chancen böten die von Dominik Harrer und einer Gruppe engagierter Mitstreiter zu den oberbayerischen Kultur- und Jugendkulturtagen ins Leben gerufenen Volksmusiktage Mittendrin? Oder die Pläne von Florian Schmidt für eine Altmühltal-bühne hier in Eichstätt? Und dies in Verbindung mit Symposien oder Projekten wie „Sprache im Fluss“ an der Universität. Ehrenamtliches Engagement stößt an Grenzen. Das muss auch der Kulturbeauftragte der Stadt, Professor Günther Köppel, Tag für Tag erkennen. Um Eichstätt als Kulturstadt, wie es zu Zeiten der Sommerspiele war, wieder zu etablieren, wird die Stadt um die Einsetzung eines Kulturreferenten und die Bereitstellung eines entsprechenden Budgets nicht herumkommen.

Konzeptionelles Arbeiten ist auch in Sachen Jugend – neben der bereits gut funktionierenden Vereinsjugendarbeit – gefordert. Bernd Zengerle, verantwortlich für das Jugendzentrum, braucht Unterstützung.

Es geht – natürlich – ums Geld. Aber es geht auch um planendes, strategisches und konzeptionelles Handeln, um Eichstätt auch für junge Familien noch attraktiver zu machen.



FOLGE 4

Eine lebendige Kulturszene und fast 1000 Erstwähler: Die Themen Jugend und Kultur stehen heute im Mittelpunkt.

Der Experte

Tom Muhr ist seit Jahren in der Szene bekannt, aktiv und bestens in der Stadt vernetzt. Der berufsmäßige Jugend- und Kulturarbeiter, der beim Bezirksjugendring Oberbayern beschäftigt ist, lebt mit seiner Familie in Eichstätt und schätzt an der Stadt das große und breite Spektrum des Angebots, wie er sagt. „Leider wird aus diesem Potenzial viel zu wenig professionell gemacht“, sagt der 46-Jährige.

VORSCHAU

Die nächste und letzte Folge dreht sich um „Tourismus und Attraktivität“. Die Fragen stellt Manuela Schmidt-Schaller.

UND WIE SEHEN SIE DAS? TOM MUHR HAT DEN OB-KANDIDATEN GLEICHLAUTENDE FRAGEN ZU „KULTUR UND JUGEND“ GESTELLT

Welche Möglichkeiten der Beteiligung von Jugendlichen an kommunalen Entscheidungen streben Sie an?

Ein Jugendparlament kann sinnvoll zur politischen Bildung beitragen, die Meinungsbildung beeinflussen, stellt aber auch durchaus hohe Anforderungen an junge Menschen. Nur jugendpolitische Forderungen aufzustellen, würde zu kurz greifen. Zu klären wären auch Themenfelder einer solchen Einrichtung.

Ich habe erfahren, dass sich an der KU Eichstätt Studenten im Rahmen einer Projektarbeit mit diesem Thema befassen. Es wäre da doch der Idealfall, wenn man Eichstätter Jugendliche mit einbeziehen könnte und, wenn sich das Ganze bewährt, eine dauerhafte Umsetzung eines Jugendparlamentes oder dergleichen entstehen könnte.

Wichtig ist mir, eine Basis von Vertrauen bei Kindern und Jugendlichen zu schaffen. Deshalb werde ich auf die Jugendlichen zugehen und versuchen, sie für politische Jugendarbeit zu begeistern. Ich würde mich freuen, wenn es bei uns in Eichstätt bald einen aktiven und engagierten Jugendbeirat gäbe.

Qualifizierte kommunalpolitische Beteiligung Jugendlicher ist vorrangig in Form von Mitsprache, Mitentscheidung und Mitgestaltung möglich. Ständige Kommunikation betreffend die Belange Jugendlicher hat „auf gleicher Augenhöhe“ stattzufinden. Letztendlich sollte die Entwicklung hin zu einem Jugendparlament gehen.

Hier sollte eine Zusammenarbeit von Jugendlichen und Jugendorganisationen (Verbands-, Vereins- und Offener Jugendarbeit) stattfinden, mit Wahl gemeinsamer Sprecher, die die Jugendanliegen für die Stadtpolitik gemeinsam formulieren. Gelingt das, ist ein Jugendrat als demokratische Einrichtung willkommen.

Eichstätts junge Musikszene ist lebendig und ambitioniert. Es fehlt an Übungsräumen. Wie wollen Sie Abhilfe schaffen?

Es sind viele Gespräche notwendig, um geeignete Räume zu finden, da diese bestimmte Anforderungen haben (zum Beispiel Erreichbarkeit, Schallschutz). Es kommt darauf an, offensiv eine solche Suche anzugehen und auf die Mithilfe der Jugendlichen zu bauen. Unterhaltsfragen hängen von Eigentumsverhältnissen ab.

Für mich ist da die erste Adresse das Alte Stadttheater. Ich bin mir sicher, dass es dort den einen oder anderen Raum gibt, der als Übungsraum geeignet ist.

Ich habe bereits vielfach mein Bedauern über das Fehlen eines geeigneten Band-Probenraumes öffentlich gemacht. Als Oberbürgermeisterin werde ich hier mit entsprechendem Engagement Bewegung in diese Thematik bringen, eine neue Suche starten und die Musikszene bestmöglich unterstützen.

Hier ist das Augenmerk insbesondere auf den Unterhalt potenzieller Übungsräume zu legen. Ein Stadtjugendpfleger, der in Zusammenarbeit mit dem Kreisjugendring bei der Verwaltung der Räume tätig werden und allgemein auch die Aufgabe der Familienförderung übernehmen könnte, wäre hilfreich.

Sobald ich mir einen Überblick über mögliche „Freiräume“ verschafft habe, erfolgt ein Angebot an die Musiker, das aber organisatorisch, rechtlich und finanziell tragbar sein muss. Grundsätzlich sollte ein möglichst breites, altersgerechtes Angebot von Seiten der Stadt an die Jugend vorhanden sein.



Walter Eisenhart, CSU



Max Pfuher, SPD



Manuela Knipp-Lillich, Grüne



Andreas Steppberger, FW



Beate Hueber, unabhängig

Welche personelle und finanzielle Ausstattung in der Stadtverwaltung planen Sie im Bereich Kultur nach der Wahl?

Klar ist, dass die Kultur ein zu förderndes Wesensmerkmal unserer Stadt ist. Kultur, Tourismus und Stadtmarketing sollen unter einem gemeinsamen Management konzentriert werden. In diesem Zug wird über personelle und finanzielle Ausstattung zu reden sein. Das hat der Stadtrat zu entscheiden.

Wie ich bereits bei mehreren Veranstaltungen betont habe, ist es für mich in erster Linie wichtig, den hohen Stand der Eichstätter Kultur zunächst einmal zu erhalten und zu sichern. Die Stadt ist derzeit nicht in der Lage, die finanziellen Mittel für Kulturarbeit noch zu erhöhen.

Der Stadtrat – und damit auch ich – bemüht sich seit vielen Jahren, die Kultur in unserer Stadt zu stärken. Ich gehe deshalb davon aus, dass dies auch in den kommenden Jahren auf hohem Niveau fortgeführt wird. Wichtig ist mir dabei eine Chancengleichheit bei der Vergabe von Finanzmitteln.

Nach Bestandsaufnahme sind durch gegebenenfalls nötige Umorganisation Synergien zu erzielen und Teams zu bilden. Eventuell ist die Stelle eines Kulturreferenten zu schaffen. Weiter ist kurzfristig ein Kulturfonds zu bilden, in den städtische Mittel, private Sponsorengelder und Zuschüsse einfließen.

Mit dem Kulturbeauftragten, den Stadtheimatpflegern und mir haben Sie exzellente Kenner der Eichstätter Kultur vor sich, mit denen sich eine Bündelung und Neuaufstellung der vielen Talente im Musik-, Theater- und bildnerischen Bereich bewerkstelligen ließe, ohne den Haushalt zu sehr zu strapazieren.

Wie sehen Sie die Zukunft des Eichstätter Kulturzentrums, des Alten Stadttheaters?

Es muss als Kulturstätte erhalten bleiben und weiterhin Anlaufstelle für Kulturschaffende und -genießer sein. Neben dem Zentrum für Veranstaltungen, Tagungen kann es auch Hauptveranstaltungsstätte einer Produktions-Plattform „Altmühltaler Bühne“ werden, die Florian Schmidt konzeptioniert hat.

Das alte Stadttheater muss der Mittelpunkt der Eichstätter Kulturarbeit werden. Es wird künftig selbstverständlich sein, dass Musikgruppen oder auch Tanzgruppen, egal welcher Art, ihre Proben im Asthe haben. Das Alte Stadttheater muss den ganzen Tag offen sein, und es muss sich dort auch den ganzen Tag etwas tun.

Das Alte Stadttheater muss als Kulturzentrum gestärkt werden. Dazu gehört eine besser Auslastung und eine lebendige Gastronomie. Das Foyer möchte ich tagsüber öffnen, die vorhandenen Toiletten öffentlich zugänglich machen und Besuchern die Möglichkeit bieten, das Foyer als Bürgertreff zu nutzen.

Hier wird eine Ad hoc-Gruppe aus allen gesellschaftlichen Gruppierungen Vorschläge erarbeiten müssen. Der Theateranspruch sollte beibehalten werden, auch wenn das Haus multifunktional bleibt. Eine rein gastronomisch orientierte „Eventnutzung“ ist aus meiner Sicht zu wenig. Ein Förderverein könnte ebenso hilfreich sein.

Alle Stadthallen schreiben rote Zahlen, aber wir brauchen eine Stadthalle als Treff und Identifikationsraum. Viele Kommunen versuchen der Finanzmisere durch eine Privatisierung abzuhelfen, mit einer Sicherung der Stadtterme. Das zu erwarten- den Gutachten ist auch hier eine Entscheidungsgrundlage.

DISKUTIEREN SIE MIT! UNTER WWW.DONAUKURIER.DE/OBWAHL2012 KÖNNEN SIE LESERKOMMENTARE ZUR OB-WAHL ABGEBEN

Stagnation statt großer Sprünge

OB-WAHL 2012 Beim Tourismus geht's in Eichstätt nicht so recht voran – Programm „Aktive Zentren“ für besseres Stadtbild

Von Jürgen Knopp

Eichstätt (EK) Irgendwie wird man den Eindruck nicht los, dass Eichstätt in Sachen Tourismus auf der Stelle tritt. Die Übernachtungszahlen machen jedenfalls keine großen Sprünge. Vielleicht hilft es ja, das Stadtbild aufzumöbeln – zarte Ansätze dazu gibt es durch das Förderprogramm „Aktive Zentren“.

Tourismus und Stadtbild sind schließlich zwei Bereiche, die eine große Schnittmenge haben. Gäste, die hierher kommen, schätzen Eichstätt auch wegen seiner barocken und modernen Architektur. Unübersehbar ist allerdings, dass eine ganze Reihe von Häusern vor sich hingammelt und somit hässliche braune Stumpen in einem ansonsten fast tadellosen Gebiss bildet. Hier herrschte im Rathaus in der Vergangenheit eine gewisse Hilflosigkeit: Man könne Hauseigentümer zu nichts zwingen, hieß es immer wieder. Das kommunale Förderprogramm, mit dessen Hilfe zumindest Fassaden wieder hergerichtet werden sollten, scheint verpufft zu sein.

Das neue Zauberwort heißt nun „Aktive Zentren“ – zumindest, was die viel zitierte Stadtmöblierung oder das Herichten der „guten Stube“ angeht: Mit privaten und öffentlichen Geldern gleichermaßen können Projekte entstehen, die der Innenstadt zu mehr Attraktivität verhelfen.

Beispiele in der Vergangenheit waren das Kunstprojekt Open HeArt im Jahr 2010, das nachweislich viele Menschen in die Stadt gelockt hatte, und der Bau des Sonnendecks an der Altmühl. Ziel muss demnach sein, sogenannte Private dazu zu animieren, Geld in diesen Topf zu werfen – entsprechend fließen dann auch die öffentlichen Mittel.

Das Programm „Aktive Zentren“ ist nur ein Teil des Stadtentwicklungskonzepts (ISEK) „Eichstätt 2020“, das sich selbstverständlich auch mit dem Tourismus befasst. Die vorliegenden Daten sind nicht gerade berauschend: In den vergangenen Jahren zeige sich „ein eher stagnativer Verlauf“, was die Übernachtungszahlen betrifft. 2009 lag Eichstätt mit rund 104 500 Übernachtungen noch hinter Kinding (109 000) und wie immer ganz weit hinter Beilngries (221 000). Vermisst wird nach wie vor ein Hotel „im gehobenen und exklusiven Angebotssegment“.

Dazu ächzt die Tourist-Information unter der sich immer weiter zudrehenden Sparschraube. Um Synergien zu schaffen, sollen – laut Plänen aus dem Rathaus – Tourist-Information, Volkshochschule und die Verwaltung des Alten Stadttheaters gebündelt werden. Die Realisierung wird dann wohl Aufgabe des neuen Oberbürgermeisters oder der neuen Oberbürgermeisterin sein.



FOLGE 5

Mit den für Eichstätt zentralen Themen Tourismus und Stadtbild befasst sich die fünfte und letzte Folge der OB-Wahl-Serie.

DIE EXPERTIN

Manuela Schmidt kennt das Geschäft seit ihrer Kindheit. Die 30-jährige Tochter der Wirtsleute Dieter und Ernestine Schaller ist seit Jahren im Bayerischen Hotel- und Gaststättenverband, Kreisverband Eichstätt, engagiert und stellvertretende Vorsitzende. Ihr Engagement begründet sie damit, dass sie etwas bewegen will. Manuela Schmidt ist verheiratet und hat ein Kind.

VORSCHAU

Zum Abschluss findet am heutigen Abend um 19 Uhr im Alten Stadttheater eine Diskussion des EICHSTÄTTER KURIER mit allen fünf Kandidaten statt.

UND WIE SEHEN SIE DAS? MANUELA SCHMIDT HAT GLEICHLAUTENDE FRAGEN ZU TOURISMUS UND ATTRAKTIVITÄT GESTELLT

Welche Maßnahmen können ergriffen werden, den Tourismus zu stärken und die Aufenthaltsdauer der Gäste zu erhöhen?

Ich will den Wert des Tourismus als Wirtschaftsfaktor heben und werbe für noch mehr Ferienwohnungen. Vorrangig ist das neue Spitalstadt-Hotel, es schafft neue Kapazitäten und nützt allen Tourismusbetrieben. Eichstätt will ich zum Zentrum familienfreundlichen Freizeiturismus im Altmühltal ausbauen.

Wenn sich der Oberbürgermeister und der Stadtrat darüber einig sind, die Aufenthaltsdauer der Touristen zu erhöhen, muss ein völlig neues Tourismuskonzept erarbeitet werden. Derzeit setzt Eichstätt auf die wandern- den Touristen, egal ob mit dem Rad, dem Boot oder per pedes. Eine Änderung ist nur langfristig möglich.

Tourismus braucht Infrastruktur, wie Leitsysteme für Radfahrer und Fußgänger, mehr öffentliche Toiletten, attraktive Bootsanstiege, Gepäckaufbewahrung oder Bänke und Picknickmöglichkeiten entlang der Altmühl. Alle Maßnahmen, die das Angebot in Eichstätt verbessern, wirken auch auf die Verweildauer.

Die Stärkung des Tourismus wird durch eine Steigerung der Kultur- und Lebensqualität erreicht. Dienstleistungen, die das vorhandene Angebot effizient kommunizieren, wie Gästebetreuer und multimediale Informationsmöglichkeiten und ein bedarfsgerechtes Hotel, erhöhen die Aufenthaltsdauer der Gäste.

Funktionierender Tourismus braucht gute Hotellerie; deshalb gilt es, ein größeres Hotel in der Spitalstadt oder ein feines Altstadt-Hotel zu forcieren. Wandern- und Kulturnachfrage durch breitere Angebote für unser Zielpublikum Kulturtouristen vertiefen, Jakobswege und spirituelle Reize der Kirchenstadt Eichstätt nutzen.

Welche Möglichkeiten sehen Sie, Kultur und Tourismus in Eichstätt besser zusammenzuführen und zu koordinieren?

Ich setze auf ein starkes Miteinander und auf die künftige Management-Bündelung von Tourismus, Kultur und Stadtmarketing im Rathaus. So können wir nachhaltig die Stärken Eichstatts als vitalen Kultur- und Tourismusmagnet im Altmühltal gewinnbringend nach außen tragen und uns als Marke präsentieren.

Dazu wurde der erste Schritt bereits getan. Durch die Zusammenlegung der Bereiche Asthe und Touristik-Information ist die gegenseitige Information besser gewährleistet. Für mich wäre es auch einen Versuch wert, Eichstätt in den Medien bei großen Veranstaltungen zu präsentieren – beispielsweise durch die Willibaldsburg als Filmkulisse.

Neben der Schaffung einer „Kultur- und Einkaufsmeile“ sollen wir unser Asthe durch Gastspiele aktivieren. Den bestehenden Kultur-Zweikampf mit Neuburg gilt es mit Leben zu füllen und den Pilgertourismus unter Einbeziehung von Buchenhüll zu stärken. Ziel muss sein, sämtliche Angebote online zu präsentieren.

Die Zusammenführung von Kultur und Tourismus ist durch Umstrukturierung personeller und materieller Ressourcen zu erreichen. Eine klare Aufgabenverteilung ist wichtig. Die Dachmarke „Altmühltal“ ist durch Zusammenarbeit mit den benachbarten Kommunen (z. B. gemeinsame Veranstaltungsschwerpunkte) auszubauen.

Regelmäßig stattfindende „Events“, zum Beispiel Kulturtag, besonders ein Universitätstag im Sommer, eventuell auch ein Winterangebot in Zusammenarbeit mit der Kirche zu Weihnachten/im Advent sollen Eichstätt Kulturthemen (besonders auch Barockstadt) herausarbeiten und damit überregional Touristen anziehen.



Walter Eisenhart, CSU



Max Pfuher, SPD



Manuela Knipp-Lillich, Grüne



Andreas Steppberger, FW



Beate Hueber, unabhängig

Wie stellen Sie sich die Zukunft des geplanten Hotels am Bahnhof vor – und planen Sie eine Koordination mit dem Stadttheater?

Mein diesbezügliches Fachgespräch vor einigen Tagen war erfolgreich: Die Landespolitik hilft uns beim Hotel, weitere Treffen sind geplant. Damit beleben wir Eichstätt als Tagungs- und Tourismusstandort. Das Asthe will ich künftig als lebendiges Kernstück Eichstätter Tagungskultur etablieren.

Das Wichtigste ist, einen Investor zu finden. Ich habe bisher sehr gut verfolgen können, welche Mühe sich der OB damit macht. Wichtig ist, dass an der vorgesehenen Stelle zeitnah ein Hotel entsteht. Darauf werde ich zunächst einmal meine Energie verwenden. Dann können die weiteren Schritte folgen.

Ohne Investor geht gar nichts. Daher sollte der Standort aktiv auf Immobilienmessen beworben werden. Sowohl Tagungen als auch Wellness liegen im Trend. Um überörtliche Kongresse ins Asthe holen zu können, brauchen wir qualitätsvolle, zentrumsnahe Übernachtungsangebote auch für größere Gruppen.

Das geplante Hotel muss sowohl Wellness- als auch Businessanforderungen entsprechen, um Tourismus und Wirtschaft wichtige Impulse zu geben. Eine Kooperation mit dem Alten Stadttheater und der KU in Sachen Tagungen ist zwingend erforderlich, um die vorhandenen Kapazitäten optimal auslasten zu können.

Ein Wellness-Hotel wäre hochwillkommen, so dass der Besucher auch an Schlechtwettertagen ein Angebot hat. Räume und Technik des Asthe könnten, auch für größere Tagungen, genutzt werden – eine ideale Symbiose zwischen moderner Unterkunft, historischem Ambiente und praktischem Tagungsraumangebot.

Können Sie sich vorstellen, eine Großveranstaltung wie die zum Jubiläumsjahr 2008 erneut zu planen?

Ja. Solche Großveranstaltungen tragen nachhaltig zum Gemeinschaftsgefühl bei, brauchen einen sinnstiftenden Anlass, binden viel Energie, ziehen Menschen an und sind für alle lohnenswert. Gleichzeitig möchte ich die vielen, übers Jahr verteilten kulturellen Aktivitäten nicht zu kurz kommen lassen.

Warum nicht zur 1111-Jahr-Feier? Aber man darf eines nicht vergessen: An dieser Großveranstaltung waren viele Leute sehr lange Zeit gebunden. Was ich mir aber sehr gut vorstellen kann: ein Altstadtfest alle drei oder vier Jahre in einer historischen Ausstattung. Bei dem Fest sollte von Eichstättern eine Epoche behandelt werden.

Selbstverständlich. Mit entsprechendem zeitlichen Vorlauf, einem guten Konzept, Kontakten und der entsprechenden Motivation aller Beteiligten ist das machbar. Ich sehe darin sogar eine Chance, die überregionale Aufmerksamkeit auf Eichstätt zu richten – zum Beispiel durch ein Pedetti- oder Gabrieli-Jahr.

Ja, vor allem eine regelmäßige Großveranstaltung, z. B. mit historischem Bezug, würde Eichstätt gut tun. Bereits bestehende Großveranstaltungen mit überregionalem Bezug wie das Open Air am Berg brauchen die Unterstützung aus dem Rathaus. Auch eine Bewerbung für die Landesgartenschau kann ich mir gut vorstellen.

Gerne stelle ich mir ein Eichstätt spezifisches Themenfest (Barock) in fürstbischöflichem Ambiente mit lokalen Akteuren und Bespielung der innerstädtischen Plätze/Höfe/Säle mit Burg vor. Die Realisierbarkeit muss in Zusammenarbeit der Beteiligten (Ideegeber/ Stadtverwaltung/ Finanzkraft) erstrebt werden.

DISKUTIEREN SIE MIT! UNTER WWW.DONAUKURIER.DE/OBWAHL2012 KÖNNEN SIE LESERKOMMENTARE ZUR OB-WAHL ABGEBEN



Andreas Steppberger (FW).



Beate Hueber (unabhängig).



Manuela Knipp-Lillich (Grüne).



Walter Eisenhart (CSU).



Max Pfuhrer (SPD). Fotos: A. Graf

ZITATE

■ Max Pfuhrer (zu Andreas Steppberger), als dieser ein Parkdeck auf der Seminarwiese vorschlägt: „Manchmal merkt man halt doch, dass Sie von auswärts kommen!“

■ Beate Hueber (unabhängige Kandidatin mit CSU-Mitgliedschaft) auf die Frage, warum aus den Reihen der Eichstätter CSU nun zwei Kandidaten antreten: „Es gibt die CSU überhaupt – und es gibt die Eichstätter CSU.“

■ Walter Eisenhart zur selben Frage nach der CSU: „Das ist Demokratie!“

■ Josef Hueber, als er sich entgegen einer vorherigen Absprache mit seiner Frau Beate Hueber doch zu Wort meldet: „Diesen Gesinnungswandel hat Herr Lillich bei mir hervorgerufen.“ (Knipp-Lillichs Gatte Dieter hatte sich eifrig mit Fragen gemeldet.)

■ Walter Eisenhart zur Ansiedlung des Kinderschutzbundes in einem leer stehenden Laden in der Westenstraße: „Was mich am meisten gefreut hat, war, dass der Sellinger mit zwei Pfarrern auf dem Foto in der Zeitung war.“

■ Beate Hueber zu vernachlässigten Gebäuden in der Altstadt: „Der OB kann ja ein bisschen aufdringlich sein. Beim Herzogbräu könnte er zu Herrn Kemeter sagen: „Sie haben so ein schönes Farbgeschäft – warum zeigen Sie nicht mal die Wirkung Ihrer Farben an dem Gebäude?“

■ Walter Eisenhart zur Frage, wie Eichstatt im Jahr 2020 aussieht: „Der Dom steht noch!“

■ WG-Lehrerin Beate Hueber äußert Zweifel an der Parknot rund um die Uni: „Ich parke jeden Tag vor der Uni-Bibliothek.“ (Gelächter im Publikum, denn diese Parkplätze sind ausdrücklich nur mit Uni-Ausweis zu beparken.)

■ DONAUKURIER-Chefredakteur Gerd Schneider bei seiner Begrüßung der 450 Besucher im Alten Stadttheater: „Ich staune sehr über die große Kulisse und frage mich, ob wir in Ingolstadt in dieser Phase des OB-Wahlkampfes auch eine so große Halle füllen könnten.“ aur

Elefantenrunde lässt das Porzellan heil

Fünf Oberbürgermeister-Kandidaten sind sich beim Forum in vielen Punkten einig

Von Richard Auer

Eichstatt (EK) Elefantenrunde auf leisen Sohlen: Etwa so ließe sich die Atmosphäre bei der Podiumsdiskussion zur Eichstätter Oberbürgermeisterwahl beschreiben. Der EICHSTÄTTER KURIER hatte ins Alte Stadttheater geladen, und die Resonanz war mit 450 Besuchern überwältigend.

Die fünf Kandidaten unter der souveränen und schlagfertigen Moderation von Stefan Straßer vom Bayerischen Rundfunk, selbst Eichstätter und mit der politischen Lage in der Stadt bestens vertraut, blieben im Laufe der genau zweistündigen, kurzweiligen Diskussion erstaunlich bedächtig. Kaum einmal kam es zu einem schärferen Schlagabtausch, und bei den meisten Sachthemen zeigte sich, dass das Quintett ähnliche Vorstellungen von der Zukunft der Stadt hat, natürlich mit Un-

terschieden im Detail. Das hatten die Leser des EICHSTÄTTER KURIER auch bereits im Vorfeld in einer fünfteiligen Serie mit einem direkten Kandidatenvergleich feststellen können. Genau diese umfangreiche Serie machte es nun möglich, dass das EK-Forum im Stadtsaal diesmal den Schwerpunkt auf Fragen der Bürger setzen konnte. Die Kandidaten sollten zu Beginn nur kurz ihre Vision von Eichstatt im Jahr 2020 vorstellen.

„Ein OB allein kann das nicht entscheiden“, meinte Max Pfuhrer. Es müssten vielmehr Bürger, Gewerbetreibende und Unternehmer einbezogen werden, zusammen Ziele festlegen und diese gemeinsam verfolgen. Wichtig sei die Bereitstellung von „ausreichend Bauland, dass es keine Engpässe mehr gibt“.

„Wir werden die Stadt nicht umkrempeln und neu erfinden müssen, wir müssen keine Luftschlöser bauen“, sagte Walter Eisenhart (CSU). Eichstatt müsse aber bis 2020 „wieder eine funktionierende Tagungs- und Tourismusstadt sein“. Bauland bleibe ein Dauerthema.

Manuela Knipp-Lillich (Grüne) kündigte an, bis 2020 sei Eichstatt unter ihrer Führung „optimal vernetzt in unserer großen Region. Vernetzung ist das A und O, und darum werde ich mich kümmern.“

Beate Hueber (unabhängig) will, dass Eichstatt bis 2020 die „Hauptstadt des Altmühltals“ ist. Es müsse gelingen, die Stärken und Besonderheiten der Stadt – Universität, Kirche, barockes Stadtbild und moderne Architektur sowie den Stein – „fest im Bewusstsein zu verankern.“ Aber: „Wir müssen nicht alles bis 2020 machen.“

Andreas Steppberger (FW)

sieht die Zukunft Eichstatts in der deutlichen Abgrenzung von Ingolstadt und der Stärkung als Tourismus-, Universitäts- und Wirtschaftsstadt: „Da gibt es viel anzupacken.“

Als Vorsitzender des Verkehrs- und Verschönerungsvereins griff Dieter Lillich dann Walter Eisenhart direkt an: „Die



CSU-Fraktion hatte 18 Jahre Zeit, Dinge anzustoßen, die jetzt im Wahlkampf Thema sind. Das hätte man doch alles vorbringen können in den letzten Jahren“, sagte er unter Applaus. Eisenhart wies das vehement zurück: „Die CSU hat in den letzten 18 Jahren nicht den Oberbürgermeister gestellt, und der leitet die Verwaltung. Damit konnten wir an dieser Stelle nichts drehen.“

Moderator Straßer machte daraufhin klar, es gehe nicht so sehr darum, die Vergangenheit mit ihren etwaigen Versäumnissen zu rekapitulieren, „sondern in die Zukunft zu blicken.“ Günter Knopp freilich wagte doch den Blick zurück, als er „vor sich hingammelnde Häuser“ in der Innenstadt ansprach, die schon vor 40 Jahren so aussahen wie heute, während man im Rathaus vermeintlich machtlos die Schultern zuckte: „Soll das 2020 immer noch so sein?“ Auch das Problem von leer stehenden Läden in der Innenstadt habe sich verstärkt.

Während Steppberger meinte, der OB müsse aktiv auf Haus- und Ladenbesitzer zugehen,

verlangte Knipp-Lillich zunächst eine Bestandserhebung. Eisenhart gab zu bedenken, bei manchen Eigentümern sei einfach „nichts zu machen“, und in anderen Fällen wiederum seien die Denkmalschützer zu rigide. Hueber plädierte für ein Leerstandsmanagement mit einem eigenen Ansprechpartner in der Stadtverwaltung. Pfuhrer sah das Ganze nicht so tragisch. Er höre von auswärtigen Kommunalpolitikern: „Ihr steht's ja super da mit euren Leerständen, ihr könnt eigentlich zufrieden sein.“ Vom Publikum erntete er dafür ein vielschichtiges „Na, na, na...“.

Auch die Sportplatz-Situation in der Stadt wurde angesprochen. Max Pfuhrer versprach: „Wenn der VfB in die Bayernliga aufsteigt, wird der Verein in relativ kurzer Zeit über einen Kunstrasenplatz verfügen.“ Eisenhart konnte bereits mit konkreten Informationen aufwarten: Parteübergreifend arbeite er ganz aktuell an einem Konzept für einen Kunstrasenplatz vor Uni, Stadt und Bereitschaftspolizei.

Auf Anfrage von Bauer Johannes Scharl gab es vom Kandidaten-Quintett ein eifriges Bekenntnis zur Förderung von Landwirtschaft und Direktvermarktung. André Ryznar, der den „akuten Mangel an Jugend- und Bandproberäumen“ beklagte, erhielt unterschiedliche Vorschläge: Pfuhrer will die Jugend im Alten Stadttheater einquartieren, was Hueber ablehnte, weil das Asthe damit als Tagungshaus Probleme bekäme. Eisenhart wollte erst den Bedarf klären, Knipp-Lillich reklamierte Versäumnisse in der Vergangenheit, und Steppberger versprach, „auch mit Jugendlichen ganz ernsthaft und auf gleicher Augenhöhe zu sprechen.“

„An einen Tisch setzen“ war Steppbergers Credo bei mehreren Themen, auch bei der Parknot in der Ostenvorstadt rund um Klinik und Universität. Dabei unterlief ihm der Schritzer, ein Parkdeck auf der Seminarwiese im Überschwemmungsgebiet anzulegen. Das kostete ihn erkennbar Punkte, ebenso seine Empfehlung, die Parksituation in der Innenstadt müsse erst einmal beobachtet werden. Hueber wies ihn umgehend darauf hin, dass es eine ausführliche Analyse darüber längst gebe. Insgesamt aber gingen die fünf Bewerber äußerst schonend miteinander um. „Sachlich“, wie Zuhörer anschließend halb lobend, halb bedauernd meinten. Eine Elefantenrunde, bei der das gute Eichstätter Porzellan heil blieb.

Weitere Fotos vom EK-Forum finden Sie unter www.donaukurier.de



Johannes Scharl vom Häringhof fordert vom neuen OB Einsatz für die Landwirtschaft.



Frage nach Räumen für Jugendgruppen und für Bands zum Proben: André Ryznar.

Hilfe zur Entscheidung

Eichstatt (smo) 10 625 Eichstätter dürfen am Sonntag über den neuen Oberbürgermeister entscheiden. Knapp fünf Prozent haben das EK-Forum am Dienstagabend genutzt, um noch einmal einen Überblick über die fünf Kandidaten zu gewinnen. Wie fanden sie es? Hat es zu einer echten Entscheidungshilfe beigetragen oder hatten sich die meisten sowieso schon entschieden?

Zahlreiche Bürger bescheinigten den OB-Kandidaten auf dem Podium und den Bürgern im Saal eine sachliche Diskussion: „Es ging nicht unter die Gürtellinie, und keiner hat den anderen angegangen.“ Auf so einer Grundlage könne man am Sonntag eine gute Entscheidung treffen. „Wer sich bis heute noch nicht entschieden hat, kann jetzt etwas bestimmter sein Kreuzchen setzen“, meinte eine Bürgerin auf dem Weg aus dem Saal.

Aber auch gegenteilige Meinungen waren vereinzelt zu hören. Ein Erstwähler zeigte sich ein wenig enttäuscht: „Ich hatte meine Entscheidung eigentlich schon fast getroffen. Aber nach dieser Diskussionsrunde muss ich noch einmal gründlich überlegen.“ Alles in allem habe man sich aber noch einmal ein gutes und umfassendes Bild der Kandidaten machen können. „Dass jetzt alle da waren, war gut“, war zu hören.

Gegenpol und Geborgenheitsbiotop

Verhältnis zum großen Nachbarn ist ebenso knifflig wie die Situation diesseits und jenseits des Herzogstegs

Eichstatt (aur) Die Verknüpfung von Altstadt und Spitalstadt war ein wichtiges Thema beim EK-Forum, und dabei ging es auch um die Frage, ob Läden in der Altstadt die Konkurrenz von neuen Geschäften auf der anderen Altmühlseite fürchten müssten. Auf diese Frage von Oliver Haug meinte Steppberger, der Herzogsteg müsse „als zentrale Achse belebt“ werden. Die Ansiedlung eines Filialisten müsse man nicht fürchten: „Das klappt in anderen Städten auch.“ Hueber warnte vor der in ihren Augen realistischen Gefahr, „dass zwei getrennte Stadtteile entstehen. Das muss man vermeiden. Ein größeres Angebot an Läden bringt nach ihrer Einschätzung auch mehr Menschen in die Altstadt. Die Altmühl müsse belebt werden, auch durch einen Zugang zu

den Residenzgärten. Knipp-Lillich schlug vor, in der Spitalstadt gezielt ein anderes Warenortiment als in der Altstadt anzusiedeln – wofür die anderen Kandidaten aber kaum eine Chance („zu spät“) sahen. Eisenhart meinte, die Eichstätter sollten eher die Chance sehen, die die Spitalstadt „als neues Quartier für die gesamte Stadt bietet.“ Die Menschen könnten dadurch übrigens auch „die Eigenständigkeit der Altstadt neu entdecken.“ In die ähnliche Richtung ging Max Pfuhrer: „Die Innenstadt muss der Gegenpol zu solchen Zentren sein. Aus diesem Grund bin ich auch ein Freund eines autofreien Domplatzes.“ Zur planerischen Qualität der Spitalstadt meinte Pfuhrer: „Ich finde diese hervorragend und stehe voll und ganz hinter der derzeitigen Planung.“ Hueber

meinte skeptisch: „Insgesamt wird das ein etwas tunnelartiges Ding, das man aber durch die Sichtachsen ein bisschen auflockern kann.“ Eisenhart wies wie schon bei anderen

Stadtplanungsthemen auf die Freiheit der Eigentümer hin: „Die Qualität als solche ist ausgereift. Aber es wird auf die Eigentümer ankommen, welche Architekten sie nehmen.“



Kein freies Plätzchen mehr: Der Festsaal des Alten Stadttheaters war beim EK-Forum mit rund 450 Besuchern restlos belegt. Foto: baj

Ebenfalls diskutiert wurde das Verhältnis von Eichstatt zu Ingolstadt beziehungsweise der Region. Steppberger empfahl: „Eichstatt sollte einen vernünftigen Gegenpol zu Ingolstadt darstellen“, aber die Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden und der Stadt Neuburg verstärken.

Hueber hingegen („Ich habe 18 Jahre in Ingolstadt gelebt“) hob die engen Bande zwischen Eichstatt und Ingolstadt hervor und plädierte für „Freundschaft“: In Eichstatt wohnten 3000 Pendler, die täglich nach Ingolstadt fahren. „Viele junge Familien aus Ingolstadt suchen sich extra Eichstatt als Wohnsitz aus, als Geborgenheitsbiotop.“ Auch Knipp-Lillich forderte ein Zusammenwachsen der Region: „Da muss man ein bisschen die Angst verlieren.“